

## «Die Teilung der Türkei.»

(Ein 600jähriges Problem.)

„Hundert Pläne zur Aufteilung der Türkei“, so lautet der Titel des Buches, das ein rumänischer Diplomat kurz vor Ausbruch des Weltkrieges in Paris veröffentlicht hat<sup>1</sup>.

Es gewinnt im Lichte der Gegenwartslage ein eigenartiges Interesse.

Wohlgemerkt, es sind nicht bloße Spielereien, quixotische Träume, sondern wirkliche Pläne, ernstgemeinte Entwürfe, geschichtliche Dokumente, aus authentischen gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengetragen und nach ihrer Zeitfolge geordnet.

Pläne des ritterlichen Mittelalters, der Humanistenzeit, der Renaissance, der neueren und neuesten Zeit, Pläne von Päpsten (Leo X., Pius V., Clemens VIII.), von Kardinälen, Prälaten, Pläne von Kaisern, Königen, Fürsten, berühmten Staatsmännern und Feldherren, gefeierten Philosophen und Historikern, ja selbst von weltflüchtigen Mönchen und Einsiedlern.

Pläne zum Teil recht abenteuerlicher Art, zum Teil fein abgewogene diplomatische Kabinettsstücke, zum Teil kühn und großzülig auslangend.

Es hat einen eigenen Reiz, im Augenblick, da das so alte Orientproblem im Geschützdonner der Dardanellen und an der ägyptischen Grenze nach einer neuen überraschenden Lösung ringt, rückblickend diese lange Reihe von Projekten zu überschauen. Sie sind wie Meilensteine der Geschichte, spiegeln sich doch sowohl in den immer neuen Teilungsnormen wie in der Größe der Teilungsstücke deutlich die jeweiligen Machtverhältnisse der beteiligten Staaten und deren stets wechselnde Umgruppierung wider.

Noch schärfer und beschämender kommt aber in diesem Kaleidoskop der religiös-sittliche Charakter der betreffenden Zeitperioden zum Ausdruck.

---

<sup>1</sup> Cent projets de partage de la Turquie (1281—1913) par T. G. Djuvara, Ministre de Roumanie en Belgique et au Luxembourg, ancien chargé d'affaires à Belgrade, ancien agent diplomatique à Sofia, ancien envoyé extraordinaire et Ministre plénipotentiaire à Constantinople. Avec 18 cartes hors texte. 8° (X u. 648) Paris 1914, Libr. Félix Alcan.



Während aus den älteren Teilungsplänen noch der ganze christliche Idealismus der Kreuzzüge flammt, flaut dieser Geist in den späteren mehr in kühl berechnende Staatsraison ab.

Djubara faßt den Begriff der Teilungsprojekte im weitesten Sinne. Im Grunde sind die der älteren Periode wesentlich nur Eroberungspläne.

„Wie werfen wir den Türken aus Europa wieder heraus?“ so fragt die Zeit, in der noch die Türkenglocke erschreckend durch die christlichen Lande läutete. „Wie teilen wir uns in den Besitz?“ ist die Sorge der späteren Zeit, die den allmählichen Verfall der Osmanenherrschaft schaute.

Der erste eigentliche Teilungsplan geht bezeichnenderweise vom Sonnenkönig Ludwig XIV. aus<sup>1</sup> und verrät unzweideutig die damals überwiegende Machtstellung Frankreichs. Das verhaßte Österreich muß bei dieser Teilung sich mit seinen Eroberungen in Ungarn begnügen, der von Ludwig XIV. begünstigte Polenkönig erhält die Walachei und Moldau; Venedig, damals noch eine Macht, Slavonien, Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Albanien und Epirus; der Bömenanteil aber fällt natürlich Frankreich zu. Aus Griechenland, Mazedonien, Serbien, Bulgarien, Rumelien, mit Konstantinopel wird ein neues byzantinisches Reich unter dem Zepter eines französischen Prinzen geschaffen.

Und wohlgemerkt, dieser Teilungsplan wird in Versailles zur selben Zeit entworfen, da Ludwig XIV. den Großsultan als seinen teuersten Freund und Bundesgenossen umschmeichelt und die türkische Kriegsflamme im Rücken Österreichs mit allen Mitteln führt.

Man hat neuerdings in Frankreich hämisch auf das Bündnis des Deutschen Kaisers mit dem Türken hingewiesen. Allein die Waffenbrüderschaft „des allerchristlichsten Königs“ mit dem „Erzfeind des christlichen Namens“ in einer Zeit, da der christliche Westen von der Islamgefahr allen Ernstes bedroht war, dürfte doch wesentlich anders einzuschätzen sein, als das Zusammengehen mit der Pforte in einer Zeit, da der Türke hauptsächlich nur noch als politischer Faktor rechnet.

Im gleichen französischen Sinne ist der Teilungsplan gehalten, den 1686 der ehemalige Kavallerieoffizier und Orientfahrer Jean Goppin in seiner Eremitage von Chaumont entwarf und in seinem *Bouclier de l'Europe* ausführlich entwickelte<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Cent projets de partage 230 ff.

<sup>2</sup> N. a. D. 237 ff.



Doch wird hier Österreich reichlicher bedacht und darf sich außer Ungarn auch noch Serbien und einen Teil von Mazedonien und Bulgarien nehmen, Venedig erhält die an die Adria grenzenden Länder, Polen Podolien, die Moldau-Walachei und einen Teil von Bulgarien, England wird mit Tanger, Thessalien, Mazedonien, Spanien mit Algier, Oran in Afrika und Argos, Achaia und Theben in Griechenland, Portugal mit Tripoli, mit Sithone in Morea, der mazedonischen Küste, ägäischen Inseln und einem Teil von Syrien, Holland mit Barla (Nordafrika) und Pissa (Griechenland), Savoyen mit Cypern und einem Teil der griechischen Provinz Elis bedacht, während in die andere Hälfte Florenz, Genua und Lucca sich teilen können.

Die Malteser holen sich Rhodus zurück, der Heilige Stuhl wird mit Jerusalem beglückt und erhält mit den Herzögen von Parma und Modena einen kleinen Besitzstand in Arkadien, damit alle einen Anteil an dem klassischen Boden von Hellas gewinnen.

Der ganze Rest der europäischen Türkei mit Konstantinopel, Kleinasien bis Trapezunt, Bone (Algier), Tunis, Ägypten fallen Frankreich zu, da die „älteste Tochter der Kirche“ durch ein großes Reich im Osten für die ihr eigentlich zukommende römische Kaiserkrone zu entschädigen sei.

Bezeichnenderweise spielt Rußland in allen älteren Teilungsplänen vor 1700 gar keine Rolle. Es gilt eben noch ganz als asiatisches Reich und hat in europäischen Fragen nicht mitzusprechen.

Dies wird anders mit Peter d. Gr. († 1725)<sup>1</sup>. Mit ihm tritt das moskowitische Reich in den westeuropäischen Kulturkreis und erhält eine neue politische Orientierung, deren Ziel das alte Byzanz, der Schlüssel der Dardanellen, ist.

Von jetzt an drängt sich Rußland bei allen Teilungsplänen stark in den Vordergrund.

Bereits das Projekt (1734) des spanischen Ministers Cardinal Alberoni<sup>2</sup>, der durch einige Jahre die ganze europäische Politik lenken zu können glaubte, macht Rußland zum Erben von Byzanz.

Das alte Reich, Rumelien und die asiatische Türkei umfassend, soll wieder hergestellt und dessen Krone dem Herzog von Holstein-Gottorp<sup>3</sup>

<sup>1</sup> A. a. O. 242 ff.

<sup>2</sup> A. a. O. 258 ff.

<sup>3</sup> Zweifellos ist Herzog Karl Friedrich (geb. 1702, gest. 1739) gemeint, der Anna Petrowna, eine Tochter Peters des Großen, zur Gemahlin hatte und mit ihr Stammvater des heute noch regierenden russischen Herrscherhauses wurde. Ihr Sohn Karl Peter Ulrich bestieg 1762 als Peter III. den Zarenthron.



aufs Haupt gesetzt werden mit allen Vorrechten der byzantinischen Kaiser, nur daß der Römische Kaiser den Ehrenvorrang behält.

Österreich wird für seine Verdienste im Kampf gegen den Erzfeind mit Bosnien, Serbien, Slavonien, Mazedonien und der Walachei bedacht. Frankreich muß sich mit Tunis, Spanien mit Algier, Portugal mit Tripoli bescheiden, England und Holland sind als seefahrende Handelsvölker mit günstigen Stapelplätzen, ersteres mit Kreta und Smyrna, letzteres mit Rhodus und Aleppo zu beglücken.

Zum ersten Male wird jetzt auch Preußen berücksichtigt und erhält Negroponte, die größte der ägäischen Inseln. Polen nimmt sich die Moldau und ein Stück Tatarei, Venedig Dalmatien und Morea, Genua Livadien in Griechenland.

Von den Malteserrittern und den Schweizern, die bei dem Kreuzzug mitgekämpft, sollen sich die ersteren mit dem Ruhm, die letzteren mit doppelter Löhnung begnügen.

Der Rest der griechischen Inseln wird an jene Prinzen und Generäle verteilt, die sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet. Die Dardanellenfestungen werden geschleift und alle Meere und Handelswege freigegeben. Wie schon früher Sully<sup>1</sup>, der berühmte Minister Heinrichs IV., in seinem merkwürdigen *Projet de pacification générale et confédération européenne* (1607) ein höchstes europäisches Schiedsgericht mit dem Sitz in Metz vorgeschlagen hatte, so legt nun auch Alberoni die Entscheidung über alle Streitigkeiten unter den Mächten in die Hand eines internationalen Friedenstribunals, das, in der Form des alten deutschen Reichstages eingerichtet, zu Regensburg seine Tagungen hält.

Da nach der Lage der Dinge Rußland und Österreich die nächstbetheiligten Mächte im Orient waren, so lag es nahe, daß sich beide über die türkische Erbteilung auf freundschaftlichem Wege zu verständigen suchten.

Aus diesem Wunsche heraus wächst der 1780 zu Mohilew zwischen Joseph II. und Katharina II. besprochene Teilungsplan<sup>2</sup>, der Rußland Bessarabien, Rumänien, Bulgarien, Rumelien mit der Bosphorusstadt, Österreich Slavonien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Serbien, Mazedonien, Griechenland und den größeren Teil der Inseln zusprach. Der Plan scheiterte, da Konstantinopel in russischen Händen eine zu große

<sup>1</sup> M. a. D. 163 ff.

<sup>2</sup> M. a. D. 273 ff.



Gefahr für Österreich bedeutete. Interessant ist aus diesen Verhandlungen noch der russische Vorschlag, an die Spitze des aus Moldau und Walachei vereinigten Fürstentums (Rumänien) einen preussischen Prinzen zu setzen, eine Idee, die ein Jahrhundert später verwirklicht wurde.

Aus dem Projekt (1777) des Franzosen J. L. Garra<sup>1</sup> sei nur der Vorschlag herausgehoben, das so heiß umstrittene Konstantinopel Venedig zu geben, dessen Verwaltung aber durch vier von Frankreich, Rußland, Österreich und Preußen gestellte Ratskollegien kontrolliert werden soll.

Ein französischer Anonymus<sup>2</sup> vom Jahre 1788 wirft die Türken nicht nur aus Europa, sondern aus dem ganzen Mittelmeergebiet heraus und baut aus den zurückeroberten Ländern drei neue erbliche Monarchien.

Die erste unter einem französischen Prinzen umfaßt die ganze europäische Türkei mit Konstantinopel und einem 30 Meilen tiefen Küstenstreifen von Kleinasien, der von der Bosphorismündung bis Rhodus reicht. Die zweite unter einem russischen Prinzen begreift Kleinasien, Armenien und Georgien, die dritte unter dem Großherzog von Toskana Polen, Rußland und das Land zwischen Bug und Dnjestr ein. Eventuell mag aus Syrien und Palästina noch eine vierte Monarchie unter einem spanischen Prinzen gebildet werden. Außerdem werden Frankreich mit Ägypten und den französischen Niederlanden, Bayern (der Bundesgenosse Frankreichs) mit der Moldau und Walachei, Spanien, Sardinien, Modena mit den Barbarenstaaten bedacht. Nur Österreich geht leer aus.

Die Dardanellen, der Sund und die Straße von Gibraltar werden allen Nationen freigegeben.

Ganz anders lautet der Plan des französischen Philosophen und Historikers Volney (1788)<sup>3</sup>. Nach ihm hat Frankreich kein Interesse an einer Aufteilung der Türkei. Es mag sich Morea, Kreta, Cypern und vielleicht Ägypten holen, im übrigen Rußland und Österreich die Teilung überlassen. Was westlich von der Linie Widdin—Corfu liegt, fällt Österreich, das übrige Rußland zu, das hier unter einem seiner Großfürsten das byzantinische Reich erneuert.

Dieser einseitige Machtzuwachs Österreichs und Rußlands, so macht de Peyssonel gegen Volneys Plan geltend, würde das europäische Gleichgewicht hoffnungslos zu ungunsten Frankreichs erschüttern. Rußland möge erst die weiten noch brach und öde liegenden Strecken seines

<sup>1</sup> M. a. D. 315 f.

<sup>2</sup> M. a. D. 318 ff.

<sup>3</sup> M. a. D. 320 ff.



eigenen Landes bebauen und besiedeln, ehe es auf weitere Eroberungen denke. Die Völker und Christen des Orients ständen sich zudem unter „dem türkischen Joche“ immer noch weit besser, als sie es unter der russischen Knute bekämen. Man lasse die Hände von der Türkei; sie bedürfe nur eines starken Mannes, um sich wieder zur Stellung einer Großmacht zu erheben.

In eine neue Phase tritt das Teilungsprojekt während der napoleonischen Periode.

Der Korse fühlt sich als Herrn Europas und gedenkt, sich auch zum Herrn des Orients zu machen.

Vorläufig freilich hat er für seine Orientpläne noch mit der gedemüthigten aber nicht gebrochenen Macht Rußlands und Österreichs zu rechnen. Mit einer von beiden muß er teilen, und er entscheidet sich für Rußland.

So kam denn 1808 bei den Verhandlungen Napoleons mit Kaiser Alexander auch die türkische Teilungsfrage zur Sprache<sup>1</sup>.

„Ich hätte das türkische Reich“, so sagte später Bonaparte auf St Helena, „mit Rußland teilen können; die Frage wurde mehr als einmal besprochen; was die Türkei rettete, war Konstantinopel.“ Beide Teile fühlten, daß der Besitz der Bosphorusstadt und der Dardanellen für sie die Weltherrschaft bedeuteten.

Anders als Napoleon I. dachten die beiden leitenden Staatsmänner jener Zeit: Talleyrand<sup>2</sup> und Metternich<sup>3</sup>.

Nicht das Osmanenreich, sondern Rußland sei zu fürchten, urtheilte Talleyrand. Daher müsse Österreich, das vor allen berufen sei, den russischen Vorstoß nach Westen und Süden aufzuhalten, gestärkt und für den Verlust von Venetien und Tirol durch die Moldau, Walachei, Bessarabien und einen Teil Bulgariens entschädigt werden. Dafür garantiert es den Türken ihren übrigen Besitzstand in Europa.

Ähnlich wünscht Metternich um jeden Preis die Erhaltung der Türkei als beste Flankendeckung Österreichs. Eine Abdrängung Österreichs nach dem Balkan würde das Ende seiner bisherigen Großmachtsstellung in Westeuropa bedeuten.

Läßt sich aber die Auftheilung des Osmanenreiches nicht aufhalten, dann sieht Metternich dort am liebsten ein neues griechisches Reich erstehen, das der natürliche Bundesgenosse Österreichs gegen Rußland sein würde.

<sup>1</sup> N. a. D. 345 ff.

<sup>2</sup> N. a. D. 337 ff.

<sup>3</sup> N. a. D. 368 ff.



Diese Idee, das alte byzantinische Reich zu erneuern, gewinnt seit der Befreiung Griechenlands vom Türkenjoch mehr und mehr Boden. Denn nun treten die großgriechischen Aspirationen als neues Moment beim Teilungsprojekte ins Spiel. Schon gleich der Plan des ersten Präsidenten der griechischen Republik, Graf Johann Kapodistria<sup>1</sup> (ermordet 1831), läßt dieses Ziel, wenn auch noch verhüllt, erkennen. Er will aus der europäischen Türkei fünf alte Reiche wieder aufbauen: Dacien mit Moldau und Walachei, Serbien mit Bosnien und Bulgarien, Mazedonien mit Mazedonien, Thrazien und den Inseln Thasos, Imbros und Samothrake, Epirus mit Ober- und Unteralbanien, und Hellas mit Griechenland und den nächstliegenden Inseln.

Konstantinopel mit einem Umkreis von 13—14 Meilen soll (vorläufig!) zur freien Stadt und zum Kongressort der fünf Bundesstaaten erklärt werden. Da drei der genannten Staaten eine wesentlich griechische Bevölkerung und Dacien einen phanariotischen Prinzen an der Spitze hatte, so war das hellenistische Übergewicht gesichert.

Noch hellenistischer denkt der französische Prälat und Diplomat Dominik de Pradt<sup>2</sup> (1828). Er scheint das Wort von der slavischen Gefahr geprägt zu haben. Alles kommt darauf an, den russischen Machtgelüsten eine große europäische Konföderation entgegenzustellen. Die Türkei selbst ist zu kraftlos. Eine Aufteilung ihres europäischen Gebietes in kleinere Staaten würde die Schwierigkeiten nur vermehren. Ein großes christliches Balkanreich bietet allein einen wirksamen Schutz gegen Rußland. Der Deutschpole A. F. Bronikowski<sup>3</sup> dagegen sieht das Heil in der Wiederherstellung eines größeren Polenreiches, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere reicht (1833).

Aber Rußlands Auge bleibt unverwandt auf die Bosporusstadt gerichtet, und da eine Verständigung mit Österreich ausgeschlossen scheint, sucht Nikolaus I.<sup>4</sup> sich über die türkische Erbteilung heimlich mit England zu verständigen. England soll sich Ägypten und Kreta holen, Rußland aber will sich mit einem „Protektorat“ über die zu bildenden Balkanreiche Rumänien, Bulgarien und Serbien bescheiden. Der schlaue Brite aber wittert die eigentlichen Endabsichten des Moskowiters und bringt dessen Pläne ans Licht. Dies führt im Krimkrieg zu einem gemeinsamen Vor-

<sup>1</sup> A. a. O. 380 ff.<sup>2</sup> A. a. O. 383 ff.<sup>3</sup> A. a. O. 393 ff.<sup>4</sup> A. a. O. 383 ff.



gehen gegen Rußland und stellt die Türkei fürs nächste wieder sicher. Allein der Teilungsgedanke kommt nicht zur Ruhe und wird zu einer Art Schachproblem, an dessen Lösung sich große und kleine Geister versuchen.

A. Bonneau<sup>1</sup> (1860) fordert bei der Teilung eine reinliche Scheidung der griechischen und slavischen Balkanelemente; das vergrößerte Griechenland soll alle griechischen, das wiedererweckte serbische Kaiserreich Duschan des Großen (14. Jahrhundert) alle slavischen Völker zusammenfassen. Konstantinopel wird internationalisiert. Einige Reste werden sonstwie verteilt. So erhält Belgien Cypern, Piemont Rhodus u. dgl.

J. G. Pizipios<sup>2</sup> (1860) teilt das ganze ottomanische Reich frischweg in 15, Rattos<sup>3</sup> (1860) und Stephanowitsch<sup>4</sup> in 12 neue Reiche auf.

Konstantinopel muß nach allen freie Stadt und Sitz des ökumenischen Kongresses dieser Staaten werden.

Ein neues, originelles Teilungsprinzip führt der Dalmatiner Mathias Van<sup>5</sup> (1885) ein, indem er auf die alte kirchliche Einteilung dieser Länder in ein griechisches, serbisches (Spek, 1347), bulgarisches (1196) und albano-mazedonisches (Ochrida, 6. Jahrhundert) Patriarchat zurückgreift.

Philipp Fr. Bresniz<sup>6</sup> (pseud. von Sydatoff) will 1898 die Balkanländer durch eine Linie Struma-Warda in eine West- und Osthälfte trennen. Auf der einen übt Österreich, auf der andern Rumänien (mit Bulgarien durch Personalunion vereint) eine gewisse Oberhoheit. So wird eine undurchdringliche Schranke gegen den russischen Vormarsch auf Konstantinopel geschaffen. Der Balkan muß europäisch werden, oder Europa wird russisch; es gibt kein drittes (S. 433). Umgekehrt prophezeit der Russe B. de Gorloff<sup>7</sup> (1899) mit Zuversicht, daß Konstantinopel und der Bosphorus wie auch Österreichisch-Polen und Galizien russisch werden, Siebenbürgen zu Rumänien, Südbanien zu Griechenland, Bosnien-Herzegowina und Montenegro zu Serbien, Mazedonien mit Saloniki, Thrazien mit Adrianopel bis zur Tschataldscha zu Bulgarien kommen. Böhmen und Ungarn werden unabhängig, der Rest Österreichs samt Wien geht an Deutschland über. Finis Austriae! Während das neue Italien bisher nur so nebenher gelegentlich miterwähnt wird, erhält es in einem rumänischen Teilungsprojekt von 1904<sup>8</sup> auf einmal eine führende Rolle.

<sup>1</sup> A. a. O. 404 f.

<sup>2</sup> A. a. O. 405.

<sup>3</sup> A. a. O. 407.

<sup>4</sup> A. a. O. 409.

<sup>5</sup> A. a. O. 428.

<sup>6</sup> A. a. O. 431.

<sup>7</sup> A. a. O. 433.

<sup>8</sup> A. a. O. 434.



Um dem Rangstreit unter den Balkanstaaten ein Ende zu machen, soll aus ihnen ein großer Staatenbund, und zwar unter dem Protektorat Italiens, gebildet werden. Frankreich und England wohnen für diese Aufgabe zu weit ab, Österreich ist zu nahe, Rußland zu groß und gierig. Also Italien.

Rumänien, Bulgarien und Serbien behalten ihren Besitzstand. Der Rest des türkischen Landes wird in drei Zonen geteilt. Die eine: Rumelien mit Adrianopel und Stambul bleibt samt den asiatischen Provinzen in türkischem Besitz. Die zwei andern, nämlich Mazedonien mit Saloniki und Albanien mit Skutari als Hauptstadt kommen unter die Verwaltung italienischer Generale. Als offizielle Sprache wird hier das Italienische eingeführt, das Land nach dem schweizerischen Kantonalssystem geteilt, die Klöster säkularisiert, das Heer durch eine christliche Gendarmerie ersetzt.

Der Staatenbund hält seine Kongresse unter dem Vorsitz des Königs von Italien in Saloniki oder in Rom zc. Die Crux aller Teilungsprojekte bildete fast immer der Besitz Konstantinopels, der Schlüssel zu den Dardanellen. Warum also nicht auch Konstantinopel selber teilen?

So macht denn ein Ungenannter kurz vor dem Balkankriege in der *Indépendance belge* (7. Januar 1912) den Vorschlag, Konstantinopel und Umland nach Art der chinesischen Hafenstädte in Konzessionen aufzuteilen. Die deutsche Konzession mag Haïdar Pascha mit einem Stück asiatischer Seite, die russische den obern Bosphorus, die französische Pera mit Vorstädten, die englische Stambul mit den anschließenden Quartieren umfassen. Italien wird mit Tripoli abgespeist.

Einen „schönen Traum“ nennt der Verfasser selber seinen Plan<sup>1</sup>.

Ganz anders löst Ralph de Meric<sup>2</sup> diese Frage in seiner Schrift: *Seule solution possible de la question d'Orient* (Paris 1913), indem er Byzanz, die Gründung des großen Konstantin, dem römischen Papste zuweist, der dorthin zwischen zwei Welten seinen Sitz verlegen soll.

Das ist in flüchtigen Umrissen ein Bild dieses Problems der Teilung, das seit 600 Jahren den Kern der orientalischen Frage bildet.

Was ist aus all diesen klugen, überklugen und unklugen Teilungsprojekten geworden? Wohl ist im Laufe der Zeit Stück um Stück vom alten Osmanenreiche abgebröckelt, wenn auch ganz anders, als die Diplomatenweisheit es sich dachte. Von Ungarn und der Donau wird die

<sup>1</sup> N. a. O. 436.

<sup>2</sup> N. a. O. 438.



Türkengrenze weiter und weiter zurückgeschoben, der Norden Afrikas, Ägypten, die Kaukasusländer, Asien, Krim u. gehen verloren. Seltsam genug, der „kranke Mann“ übersteht mit zäher Lebensdauer all diese und andere Amputationen.

Da kommt der letzte Balkankrieg. Die ihrer eigenen Kraft bewußt gewordenen Balkanstaaten werfen sich mit Wucht auf den gemeinsamen Feind und schlagen die ängstlich gehütete Status-quo-Doktrin der Großmächte in Scherben.

Von den Schlachtfeldern des Balkans klang es wie Grabesgeläute, das Grabesgeläute für den „kranken Mann“.

Und heute! Merkwürdig! Die ganze Lage hat sich mit einem Schläge geändert. Der Türke scheint stärker, als er seit Jahrhunderten gewesen. Mehr noch, er glaubt wieder an eine Zukunft, eine neue, größere Zukunft. Aus seiner nicht unberechtigten Siegeszueversicht steigt, wenn auch noch in unbestimmten Umrissen, das längst verblichene Bild des alten Kalifenreiches, das von Marokko bis Arabien und Indien reichte.

Wird dieser stolze Traum sich erfüllen, und würde seine Erfüllung ein Verhängnis für das christliche Europa und seine christlichen Hoffnungen im Orient bilden?

Eines scheint gewiß. Dies neue Osmanenreich könnte sich nicht länger außerhalb des westeuropäischen Kulturkreises halten. Es würde mehr und mehr in denselben hereingezogen und müßte dort die Kräfte zu seiner Erhaltung und Fortentwicklung saugen.

Der Wüstenboden der Halbkultur, in dem der Islam als religiöser Widerpart des Christentums am besten gedeiht, würde dadurch notwendig ein anderer werden, und so könnte hier einer jener langsam aber sicher wirkenden Faktoren der Weltmission<sup>1</sup> einzusetzen beginnen, die in den großen Plänen der göttlichen Vorsehung eine so bedeutsame Rolle spielen.

<sup>1</sup> Vgl. diese Zeitschrift Jahrgang 1913/14 274 ff.